# Kosmos der kleinen Form

– Laudatio auf Ulrich Keicher zur Verleihung des *Kurt-Wolff-Preises* 2021. –

Meist schwingt ein leicht verächtlicher Unterton mit, wenn jemand vom „Literaturbetrieb“ spricht. Kaum ist das Wort gefallen, ruft es das Misstrauen wach gegen Kommerz und Kalkül, Intrigen und Seilschaften, gegen die große gefräßige Maschinerie, die alles verschlingt, was ihr Funktionieren aufrechterhält.

Es gibt diese Maschinerie, und doch muss, wer Verleger ehren will, das prosaische Kompositum Literaturbetrieb gegen seine Verächter retten. Im Betrieb steckt der Antrieb, die Energie, die es braucht, um Manuskripte in Bücher zu verwandeln.

Wenn Autoren wie Lessing und Wieland in den Zeiten der Herausbildung selbstständiger Schriftstellerexistenzen „Betrieb“ sagten, meinten sie diesen Antrieb. Und eine saloppe Umschreibung für die Verleger, mit denen Autoren verhandeln, hadern, abrechnen, wäre: Sie sind Leute, die Literatur unter die Leute bringen, Manuskripte zu Markte tragen.

Manchmal entsteht der Antrieb dazu dadurch, dass die Literatur sich mit der Sprachmagie verbündet und junge Menschen mit ihrem Zauberstab berührt. So war es im Fall von Ulrich Keicher, 1943 in Stuttgart geboren, Enkel eines Eisenschmieds und eines Bauern, Sohn eines Vaters, der als Maler sein Geld verdiente, aufgewachsen im ländlich-bäuerlichen Milieu, Einzelkind in einer Familie, in der es außer Bibel und Gesangbuch kaum Bücher gab, aber in die Vorschule von Mickey Mouse und Westernheftchen gegangen, im Übrigen eher der Musik als dem Lesen zugetan. Als er auf die 18 zuging, so hat er in dem Gesprächsband *Die Straße ist nicht meine Welt* berichtet, packte ihn im Wirtschaftsgymnasium in Stuttgart Jean Pauls „Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, dass kein Gott sei“.

Die Hand, die den Zauberstab führte, gehörte einem Aushilfslehrer. Der Text, den er vorlas, schlug, so dürfen wir vermuten, eine gespannte Saite im Innern des Oberstufenschülers an, der schon bald nach der Konfirmation begonnen hatte, unchristliche Gedichte zu verfassen, in denen er die Frömmlerei attackierte.

Die Rede des toten Christus kam dem jungen Mann, ohne dass er das schon wissen konnte, auch auf andere Weise entgegen. Sie ist nämlich recht kurz, auf wenigen Druckseiten unterzubringen und dadurch ein prophetischer Vorausblick auf das Format, das Ulrich Keicher ins Zentrum seiner Verlegertätigkeit gestellt hat.

Umfangreiche Romane und Erzählungen sind bei ihm nicht zu finden, dafür sehr viel kleine Prosa und Gedichte, Essays, Gespräche, Kommentare, Briefe und Briefentwürfe, Gebrauchstexte der besonderen Art wie die Klappentexte Albrecht Fabris oder die Autorenankündigungen, die Richard Pietraß für die von ihm betreute Lesereihe im Literaturforum des Brechthauses in Berlin veranstaltete, Spielformen der Literatur, in denen Schrift und Zeichnung, Bilder und Buchstaben sich durchdringen.

Die Kurt Wolff Stiftung hat sich der „Förderung einer vielfältigen Verlags- und Literaturszene“ verschrieben, und wenn sie nun Ulrich Keicher für sein Lebenswerk auszeichnet, so ist das ganz im Sinne dieser Zielsetzung. Denn wie gesagt, der Literaturbetrieb besteht nicht nur aus den unter Hochdruck arbeitenden Pumpwerken und der großen Umsatzmaschinerie, er ist zugleich ein organisches Wesen, in dessen Kapillaren und Verästelungen des Nervensystems schmale Bücher mit geringen Auflagen kursieren. In diesem Kapillarsystem hat Ulrich Keicher seinen Verlag angesiedelt und Hunderte von Büchern

herausgebracht, nicht etwa in einem exklusiven oder eigenbrötlerischen Abseits, sondern im Kontakt mit prägenden Autoren der Gegenwartsliteratur, darunter manche Büchnerpreisträger, die es oft noch nicht waren, als er sie druckte, so die Lyrikerin Elke Erb.

Wie aber wurde der junge Mann, den Jean Pauls toter Christus in seinen Bann schlug, zum Büchermacher? Auf Wegen, die zu schildern sich lohnt. Denn sie führten durch den Antiquariatsbuchhandel und das Archiv, zwei Regionen, die häufig so starke Bindungskräfte entfalten, dass manche sich auf immer in ihnen ansiedeln. Beide, Archiv und Antiquariat, gelten als Institutionen, die mit der Vergangenheit im Bunde sind. Dem Archiv fällt es seit je schwer, die Staubmetaphern abzuschütteln, das Antiquariat erscheint mal als Sammelstelle des literarischen Strandguts, mal als Tempel der bibliophilen Jäger nach verlorenen Schätzen. Die Archive aber sind voller Lunten, die darauf warten, entzündet zu werden, die Antiquariate voller Vergangenheitsfragmente, die in der Gegenwart Funken schlagen können. Als Ulrich Keicher in den Sechzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts in Leonberg seine Buchhandelslehre machte, war das Schiller-Nationalmuseum in Marbach gerade dabei, zum Deutschen Literaturarchiv und Schauplatz der literarischen Moderne zu werden.

Ein unüberhörbarer Startschuss dafür war die Ausstellung zum Expressionismus in Literatur und bildender Kunst, die Paul Raabe 1960 in Marbach kuratiert hatte. Ulrich Keicher kam 1966 nach Marbach, um den Nachlass von Christian Wagner zu sichten, des Dichters aus Warmbronn, der ihn durch seine Außenseiterposition anzog und zu dessen Herausgeber er wurde. Da lag Kurt Wolff bereits seit drei Jahren auf dem Marbacher Friedhof, nachdem er im Herbst 1963 in Ludwigsburg einem Verkehrsunfall zum Opfer gefallen war. Viele seiner Bücher waren in der Expressionismus-Ausstellung gezeigt worden, er hätte sich mit Bernhard Zeller, dem Direktor des Schillermuseums treffen wollen, war Teil der Rückkehr der Exilliteratur nach Deutschland. Zeller wurde für Ulrich Keicher zu einer Brückenfigur ins Archiv, und Kurt Wolff zu einem Fixpunkt, was Buchgestaltung und Buchformate betraf. Zur Albert'schen Buchhandlung in Freiburg, in der Keicher ab 1970 arbeitete, gehörte ein Antiquariat. Nicht nur Heidegger – übrigens einer der Hauptverantwortlichen für den verächtlichen Beiklang des Wortes „Betrieb" im deutschen Geistesleben – verkehrte in dieser Buchhandlung, sondern auch Kurt Heynicke, ein Autor der berühmten Anthologie *Menschheitsdämmerung*, einer der letzten überlebenden Expressionisten. Es bestand damals eine enge Verbindung zwischen Antiquariat und Exilliteratur.

Als Ulrich Keicher in Warmbronn sein eigenes Antiquariat gründete, war der günstige Aufkauf einer Privatsammlung zum Expressionismus dafür das Fundament. Zum Verleger wurde er 1983, zunächst mit Sitz im Schloss von Scheer an der Donau, ab 1985 wieder in Warmbronn. Da war er bereits mit Cornelia Vierthaler verheiratet, seiner Frau und Mitarbeiterin über Jahrzehnte, in denen er auf kleinem Terrain, ohne Angestellte, einem Prinzip folgte, das es auch expansiver, großflächiger gibt: Diversifizierung. Über zehn Jahre hinweg, von 1986 bis 1996, erschien die Reihe *Roter Faden*, schwarze Hefte mit roten Titelschildchen, wie die Quarthefte Klaus Wagenbachs erkennbar an Kurt Wolffs Reihe *Der jüngste Tag* orientiert, großenteils im Bleisatz, als Broschur in handgefertigter Fadenheftung. Ab 1993 kam die *Warmbronner Edition* hinzu, mit aufwendiger Typographie und dichtem Grenzverkehr zwischen Literatur und Grafik, später die *Bibliothek Janowitz*, herausgegeben von dem langjährigen Direktor der Museumsabteilung in Marbach, Friedrich Pfäfflin, ein Kompendium zur Welt von Karl Kraus und seiner *Fackel*, gespeist aus den Quellen der Archive.

Es war aber eine Diversifizierung unter weitgehendem Verzicht auf Arbeitsteilung. Ulrich Keicher agierte als Verleger und Buchhersteller in Personalunion, machte die Broschuren und Hefte mit und ohne Umschlag, die Vorsatzblätter und seitlichen Heftungen, die eingearbeiteten Laschen und eingefügten Bilder, die handkolorierten Linolschnitte oder Originalholzschnitte zu seinem Markenzeichen. Der Modernisierung des

Druckhandwerks verweigerte er sich nicht, gab den Bleisatz auf, ging über zu Fotosatz, Offsetdruck und Laserdruck. Wenn er Modernisierungsverweigerer war, dann im Vertrieb, da blieb er im Kern bei Kundenkartei und Kundenstamm, der sich an den Prospekten, später an der Website orientiert. Bei Auflagen zwischen 200 und 300, heute angeboten vor allem im Bereich zwischen 8 und 15, 16 Euro, war das nicht ganz abwegig. Es setzte allerdings starke Autoren und enge Autorenbindungen voraus. Bei Ulrich Keicher erschien 1987 der zweite Lyrikband von Hermann Lenz, zu dessen 100. Geburtstag der *Schwäbische Lebenslauf* und wenig später die *Altersnotizen*, in kunstvoller Zusammenheftung mit dem Kommentar von Hans Dieter Schäfer. Das Augenmerk auf den Nahbereich war aber früh mit dem Ausgriff in die weiten Räume der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur verbunden, von Wolfgang Hildesheimer bis Zsuzsanna Gahse, von Brigitte Kronauer bis Walter Kappacher, nicht zu vergessen die Essayisten und Kritiker von Sibylle Cramer bis Peter Hamm. Sarah Kirsch fand 1992 mit den Gedichten *Eiszeit* ins Programm, Wulf Kirsten, der Dichter in Weimar, öffnete Türen, nach der Jahrtausendwende kamen Volker Braun und Lutz Seiler, ein Stammgast blieb Christoph Meckel, Autor und Grafiker.

Da waren zu den Autoren und Autorinnen der Gründerjahre längst Jüngere gestoßen, etwa in der kleinen Reihe *Unter Sternen*, in denen Gegenwartsschriftsteller über Wahlverwandte, Anreger, Vorbilder Auskunft gaben, jeweils zwei Autoren in einem Buch: Durs Grünbein und Dagmara Kraus, Monika Rinck und Marion Poschmann, Oswald Egger und Ulf Stolterfoht, Ilma Rakusa und Orsolya Kalász. Die Reihe entstand in Kooperation mit dem Literaturhaus Stuttgart. Die Rede, die W.G. Sebald zu dessen Eröffnung im September 2001 hielt, erschien als Einzeldruck erstmals bei Ulrich Keicher.

Es ist im Verlag Ulrich Keicher in den vergangenen Jahrzehnten ein Kosmos der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur ganz besonderer Art entstanden, mit Ausflügen ins Europäische, wenn Richard Pietraß die Nobelpreisrede von Seamus Heaney übertrug oder Rosemarie Still Gedichte und Zeichnungen aus dem Nachlass des Niederländers Lubertus Jacobus Swaanswijk herausgab, der sich Lucebert nannte, und Christoph Meckel dazu das Nachwort schrieb. In diesem Kosmos fehlt der mächtige, übermächtige Roman, er ist allein aus dem Prisma der kleinen Formen hervorgegangen, und die Briefe, Essays, Notizen oder Beschreibungen von Bildern stehen alle für sich, sind nicht Teil von Sammelbänden. Natürlich publizierten und publizieren die Autoren, die das Verlagsregister Ulrich Keichers umfasst, nicht nur bei ihm. Aber sie wollten und wollen Teil dieses Kosmos der kleinen Formen in schöner Gestalt sein. Damit das weithin sichtbar wird und weitergeht, hat die Kurt Wolff Stiftung Ulrich Keicher ihren Hauptpreis zuerkannt.

Lothar Müller, aus *In der Nische. 40 Jahre Verlag Ulrich Keicher 1983–2023*, herausgegeben von Thomas Seng, WERKSTATTGALERIE & Verlag, 2023